

Ein Kapitel Militärgeschichte aus dem alten Basel

Autor(en): **Meier, Eugen A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **43 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

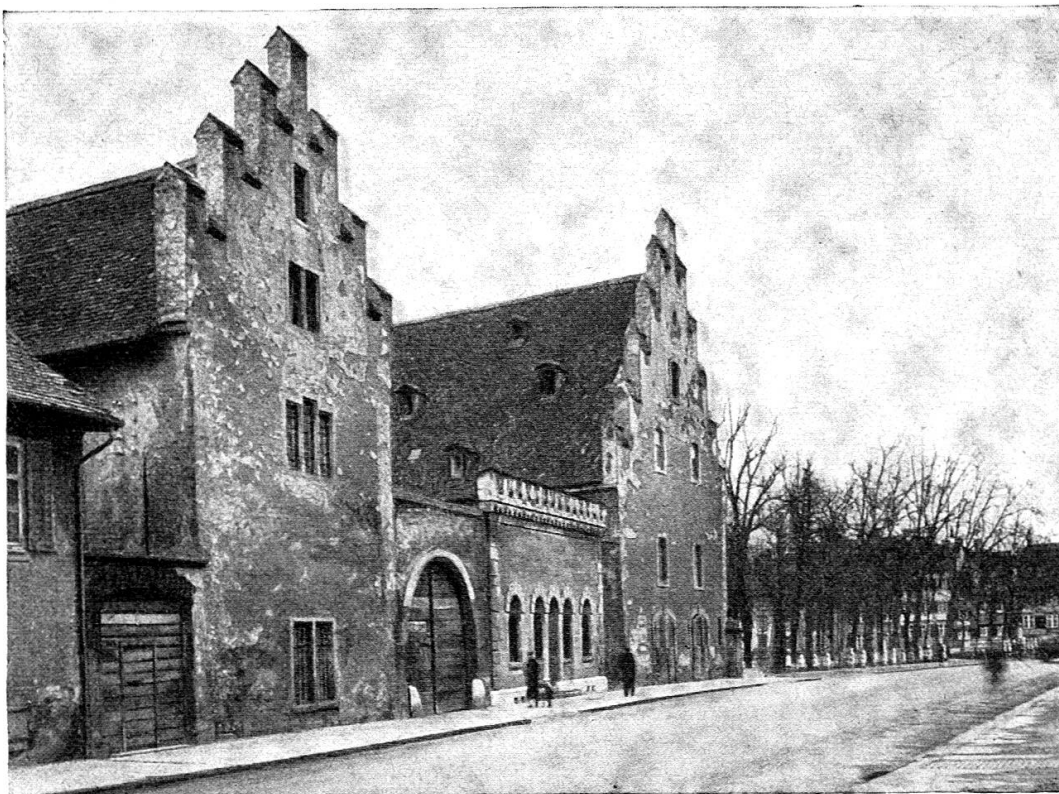
Ein Kapitel Militärgeschichte aus dem alten Basel

von Fourier Eugen A. Meier

Das Militärwesen im alten Basel rankt sich grösstenteils um das Zeughaus. Ihm schenken Volk und Behörden gebührende Beachtung, und kein Aufwand ist zeitweilig zu kostspielig, um Gebäude und Rüstzeug in bestem Zustand zu halten. Und trotzdem kann es vorkommen, dass etwa folgende Klagen laut werden: «Wir haben, heisst es, bisher eine sehr schlechte, ja liederliche Wacht gehalten, und wir danken Gott, dass er uns bisher in Gnaden bewahrt. Es liegt uns ob, unsere Wachten so anzustellen, dass wir nicht ein schrecklich Exempel der Welt sein dürfen, und von jedermann geziehen werden, wir seien faule Hirten und Verwahrloser der Unserigen gewesen!» Solch sporadischer Nachlässigkeit steht mahnend das Zeughaus auf dem Petersplatz entgegen. Denn wie ein unüberwindliches Bollwerk ragt der charaktervolle, zinnbekrönte Bau zum Himmel, gleichsam den im Prinzip entschlossenen Wehrwillen der Bürgerschaft verkörpernd.

Um die Abwehrbereitschaft zu garantieren, hatte sich im frühen Mittelalter die wehrfähige Bevölkerung auf eigene Kosten mit Waffen auszurüsten. Im Laufe der Zeit übernehmen die Behörden diese Pflicht und legen sich, besonders bei drohender Gefahr, ein reichhaltiges Waffenarsenal zu, das im Rathaus, in den Türmen und Toren und auf den Zünften eingelagert wird. 1339 ist dann vom Werkhof «im Garten zu St. Peter» die Rede, wo in eigener Regie schwere Belagerungsmaschinen und Wurfzeuge, später auch Pulvergeschütze und anderes Kriegsmaterial hergestellt und magaziniert werden. In nächster Nähe (im Stachelschützenhaus) üben sich die Armbrustschützen, und an der Spalengasse (Spalenberg) haben die Helmschmiede, Harnischmacher und Panzermacher ihre Werkstätten aufgeschlagen.

Nach dem Erdbeben von 1356 wird die Stadt neu ummauert und der Waffenbestand retabliert. Für die Aufnahme der neuen Kanonen im 15. Jahrhundert genügt der wieder aufgebaute Werkhof jedoch nicht. Aus diesem Grunde, und weil der Rat in der unsichern Zeit der Armagnakenzüge Vorsorge treffen will, wird 1438 — wenige Jahre vor der Schlacht zu St. Jakob — auf dem Areal des 1349 anlässlich des Judenmords verwüsteten Judenfriedhofs beim Petersplatz ein «Korn-, Weg- und Züghus» aufgerichtet, das um 1500 durch das sogenannte kleine Zeughaus (im November 1884 für den Bau des Vesalianums abgetragen) erweitert wird. «Nach Christi Geburt 1440 war diss Hauss volbracht unter Herren Erni von Bärenfels Ritter, Burgermeister und Hans Sürlin, als das H(eilige) Consilium zu Basel im 10. Jahr. War Bauherr Martin von Waldeg.»



Der einstöckige, langgestreckte, rein gotische Profanbau mit den markanten Treppengiebeln und dem hohen, drei Böden überdeckenden Dach und der schönen, von zwei mächtigen Platanen flankierten Freitreppe im Hof wird von gewöhnlichen Reisenden wie von Fürsten und Gesandten bewundert und zählt zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, birgt er doch hinter seinen vier Toren eine einzigartige Waffensammlung. 1433 bestaunen die venezianischen Konzilsgesandten die sechs- und sechzig grossen Kanonen (auf Wagen liegende bronzene Bombarden). Im Juni 1582 lässt sich Herzog Johann Casimir von der Pfalz die Schätze des Zeughauses zeigen. Dieses sei «leidlich gut ausgerüstet» berichtet im März 1761 der junge ungarische Graf Joseph Teleki in seinem Tagebuch: «Es gibt darin eine schöne Anzahl Kanonen, namentlich eine speit eine 96 Pfund schwere Kugel. Auch Gewehre sind dort für etwa 5000 Mann und sehr sauber gehalten.» Zu den Prunkstücken des Inventars gehören Geschützrohre aus der Burgunderbeute und aus Basler Guss. Diese Donnerbüchsen, die «zusammen mit dem berühmten österreichischen 'Ketterli von Ensisheim' den eigentlichen Schrecken des Oberrheines bildeten», sind Träger hochtönender Namen, die in kunstvollen Figuren- und Spruchzyklen aus den Jahren 1446 / 74 (die beim Abbruch des Zeughauses von der Freiwilligen Denkmalpflege zum Teil gerettet werden können) ob ihren Verschlüssen angebracht sind. Aber auch Feldgeschütze, Handfeuerwaffen, Armbrüste, Armbrustwinden, Schwerter, Hellebarden, Spiesse, Mordäxte, Knüppel, Froschmäuler (Spiesseisen), Rüstungen, Plattenharnische, Eisenhüte, Eisenschuhe, Schilde, Mörser, Pulver, Kugeln, Pfeile, Handschellen, Trommeln, Trompeten, Harz- und Pechringe, Wasserspritzen, Wagen und Karren finden neugierige Aufmerksamkeit. Die bedeutendste Rüstkammer der Eidgenossenschaft ist nicht nur mit Waffen angefüllt, sie bietet in ihrer grossartigen Ausschmückung durch Lawelin und Konrad Witz auch den Anblick einer faszinierenden Gemäldegalerie.

In der Nacht vom 18. auf den 19. August 1775 bricht im Karrenstall ein Brand aus, der rasch auf den Holzschopf im Werkhof, den Kugeln- und Wagenschopf, auf den Dachstuhl des grossen Zeughauses sowie auf die anliegenden Wohnhäuser übergreift. Die beiden Zeughäuser werden in Eile ausgeräumt, doch kann die Vernichtung der auf den Dachböden aufbewahrten Kornvorräte nicht verhindert werden. Die Schlüssel zu den Fruchtböden dürfen im Rathaus nämlich erst nach eingeholter Bewilligung des Amtsbürgermeisters ausgehändigt werden! Zur Brandbekämpfung finden sich Löschmannschaften aus der Festung Hüningen, aus Neudorf, Rheinfelden, Lörrach, Mariastein und Liestal ein. Den Baselbietern, die anschliessend mit den Baslern in ein turbulentes Handgemenge geraten, weil sie von diesen mit «Stecken- und Degenbuben» beschimpft werden, gelingt die Rettung des Weins! Das ausgebrannte Zeughaus wird mit einem Kostenaufwand von 35 000 Franken wieder instand gesetzt; 1791 ist der Neubau vollendet. Während der Zeit des Wiederaufbaus nimmt 1783 der Sachse Karl Gottlob Küttner in unserer Stadt Aufenthalt, der für den neuen Basler «Tempel des Mars» kein gutes Wort finden kann: «Nicht ganz so glücklich (wie mit dem Botanischen Garten) sind die Basler mit ihrem neuen Zeughaus gewesen, das vor acht Jahren abbrannte und das nun endlich in einem höchst elenden Geschmack wieder erbaut und vollendet ist. Mir ist es unbegreiflich, wie man in gegenwärtigen Zeiten ein solches Gebäude, das noch oben drein ein öffentliches ist, hinsetzen konnte. Der Platz, an den es stösst, war sonst einer der feinsten, den ich je in den Ringmauern einer Stadt gesehen habe. In die unversehrt gebliebenen Bruchsteinmauern des Zeughauses werden nun Stichbogenfenster «mit gewölbten Stürzen und Schlußsteinen» eingelassen, und das mittlere Portal gegen den Petersplatz ziert mit gewandter Hand im Stile des Spätbarocks Steinmetz Niklaus Curi aus Reinach mit einem von Kriegstrophäen umrankten Stadtwappen und einem Löwenkopf (es steht heute im Klingental bei der Kaserne; ein Sandsteinrelief mit zwei schildhaltenden Basilisken schmückt den Eingang zum Vesalgässlein in der Spalenvorstadt).

Das neue Zeughaus zu St. Jakob nimmt 1914 dem Waffenarsenal zu St. Peter seine Bedeutung. Noch 1898 «erinnerte sich mancher noch der alten eisernen Kanone, die im Werkhof lag, der ersten Zeit der Feuerwaffe entstammend. Das war stets ein Schreckensmoment, wenn sich ein Büblein von den Kameraden bereden liess, hineinzukriechen, wo es dann, dem Erstickungstode nahe, selbst des Schreiens ohnmächtig, nicht mehr heraus konnte und in Todesängsten warten musste, bis es an den Füßen wieder herausgezerrt wurde». Für einige Jahre noch dient das Zeughaus als Polizeiposten, Schulhaus, Feuerwehrmagazin und als Sitz des Kreiskommandos und der Motorfahrzeugkontrolle. Dann begehrt es die Universität samt den beiden roten Schilderhäuschen zum Bauplatz für das neue Kollegengebäude. Die Basler werden damit vor eine Gewissensfrage gestellt, die erst nach zähem Ringen eine Beantwortung findet: Die Stimmbürger legen am 15. Nov. 1936 18 473 Ja gegen 9937 Nein ein, und das Schicksal eines der schönsten Baudenkmäler unserer Stadt ist besiegelt.